

einen Gott‘. „Die tausend Menschen, die gerade abgefahren sind, werden anderer Meinung sein‘, dachte sich Aaron Gottesmann“ (26). In dem alten Juden *Gottesmann* erlebt Gott seine eigene Ohnmacht. Am Ende will er nur noch sterben, um in seinen Himmel zurückzukehren. Einige treue Juden jedoch „hörten nicht auf, an ihn zu glauben, allen Prüfungen, die er ihnen auch weiterhin abverlangen würde, zum Trotz. Nein, das alles hatte Gott nicht gewollt. [...] Und Gott sah, daß es schlecht war, und da wurde ihm übel. [...] Er eilt nach Hause, um alles endlich richtig in die Hand zunehmen. Nur noch etwas Geduld bitte. Bald wird es soweit sein. Dann wird man ihm gerne alles verzeihen, es war ja nicht seine Absicht, er konnte doch nichts dafür“ (53 f.). So endet die Parabel. Mit den im Getto gezeichneten Illustrationen ist dieser schmale Band ein erschütterndes und gleichzeitig kostbares Zeitdokument.

Paul Gerhard Schoenborn, Wuppertal

Berichte

Dabru emet – Redet Wahrheit! ***„Juden und Christen beten den gleichen Gott an“ (These 1)***

Zu dieser Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg in Verbindung mit dem Freiburger Rundbrief (10./11. Juni 2004) fanden sich ein halbes Hundert Interessierte ein – zusammen mit dem jüdischen Referenten Prof. *Daniel Krochmalnik*, Heidelberg, dem katholischen Dogmatiker Prof. *Peter Walter*, Freiburg, und dem Judaisten Prof. *Clemens Thoma*, Luzern.¹ Wie Studienleiterin *Monika Rappenecker* bei der Einführung darlegte, ist das im September 2000 veröffentlichte Dokument *Dabru emet* die erste umfassende jüdische Reaktion auf die vielfältigen positiven christlichen Verlautbarungen der vergangenen Jahrzehnte über die christliche Stellung zum Judentum.

1) Die Referate von D. Krochmalnik und P. Walter werden in einer späteren Ausgabe des Freiburger Rundbriefs dokumentiert. Zum Referat von C. Thoma vgl. die Beiträge „Juden und Christen beten den Einen Gott an“, FrRu 11(2004)2-9, und „Geborgen unter den Fittichen der Schechhina“, FrRu 11(2004)162-170.

Prof. Krochmalnik präsentierte mit dem Referat *Höre Israel, Adonai, Er ist Einer* eine jüdische Auslegung des Gottes der Tora. Diese Interpretation von Dtn 6,4 hielt sich an den Text des *Schema Jisrael*, wobei die Ausführungen über das Tetragramm (JHWH) und seine Stellung im Nominalsatz interessante Perspektiven eröffnete. Zumindest eine soll hier erwähnt werden: Mit dem Wort ELOHIM, neben das JHWH im Satz gestellt, ist prädiiziert, je nachdem wo das ergänzende „ist“ zu stehen kommt, daß JHWH unser Gott heißt. Versteht man *elohim echad* mit Achtergewicht und setzt erst dann das „ist“, sind die Völker (Nichtjuden) mit einbezogen. Im Gegensatz zum von Nietzsche mißkreditierten Gott Israels („Monotontheismus“) demonstrierte Krochmalnik unter Beiziehung von jüdischen Autoritäten wie Maimonides, daß Blaise Pascal in seinem *Mémorial (feu)* das jüdische Verständnis zutreffend begriffen hat: Gott ist nicht der Gott der Philosophen, sondern der lebendig erfahrene Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Prof. Walter war mit der glücklichen Formulierung „*Der dreieine Gott*“ zunächst im Bannkreis des alttestamentlichen Monotheismus geblieben. Er konnte an den vor zwanzig Jahren verstorbenen großen Theologen Karl Rahner und seinen Vortrag in der Katholischen Akademie Freiburg erinnern. Der Referent bewegte sich jedenfalls auf sicherem Boden, als er die Entfaltungsarbeit beleuchtete, die von den frühen christlichen Bekenntnissen zu Gott und zu Jesus Christus bis hin zu den dogmatischen Formeln des 4. Jh. n. Chr. (Konstantinopel) führt. Titel wie *Gott, Vater, Kyrios, Sohn* und *Geist Gottes* zeugen nicht von einer starren, unverrückbaren Beziehungsstruktur, sondern viel eher von einer auch im Christenleben gespiegelten Dynamik. Walter verwies auf Spitzensätze im (vor)paulinischen christlichen Gottesbekenntnis. Gott erweckt den Kyrios Jesus aus dem Tod (Röm 10,9); er erhöht ihn zum Kyrios (Phil 2,9-11); Gott, der Eine, wird mit dem Kyrios Jesus im Glauben gegenüber dem Götterglauben bekannt (1 Kor 8,6).

Walter stellte nicht in Abrede, daß die heutige Trinitätstheologie auf einer theologischen Sprache beruht, die komplizierten philosophisch-theologischen Denkmustern entspringt; vor allem wäre abwegig, beim Wort „Person“ und dann „in drei Personen“ das moderne Verständnis von Person zu unterlegen. Er wollte aber nicht soweit gehen, die Trinitätstheologie abzutun, sondern ließ sie im theologischen Raum sehr wohl gelten, wenngleich zugegeben werden muß, wie das auch aus der Reaktion der Zuhörerschaft zu entnehmen war, daß diese Sprachführung heute schwer zu vermitteln ist.

Dem Judaisten Thoma fiel die Aufgabe zu, den jüdischen Schekhinaglauben in seiner Analogie zum christlichen Glauben an den Gott zu zeigen, wie er in Christus und in der Welt einwohnt. Gott ist in der Gestalt seiner *Schekhina* (= *Einwohnung*, *Dabeisein*, *Gegenwärtigkeit* usw.) bei seinem Volk, nicht so sehr, aber auch, beim Einzelnen, denn die Schekhina will die Zusammengehörigkeit aller Gottgläubigen sein und bewirken, vergleichbar christlicherseits mit der Rolle des Heiligen Geistes. Gottes Schekhina hängt den Menschen an (d-b-q) und geht mit ihnen auch in die Verbannung (Exil), von wo aus den Verbannten durch die Schekhina stets Befreiung signalisiert wird.

Die Passagen, in denen die Referenten auf das jeweils benachbarte Referat Bezug nahmen (z. B. die Gestalt von Jesus dem Christus im Judentum), können hier nicht besprochen werden, aber sie machten den großen Bedarf an Gespräch und gegenseitigem Austausch deutlich spürbar.

Die Tagung schloß mit einem herzlichen Dank von seiten des Freiburger Rundbriefs an die Teilnehmer, besonders auch an Frau Rappenecker und die Katholische Akademie insgesamt für ihre Sorge um den christlich-jüdischen Dialog und auch für die ausgezeichnete Unterbringung und Verpflegung.

Alwin Renker

Gründung der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft (IRG)

Franz Rosenzweig ist 1886 in Kassel geboren und 1929 in Frankfurt a. M. gestorben. Im 75. Todesjahr wurde in seiner Geburtsstadt ein internationaler Kongreß über Rosenzweigs „Neues Denken“ veranstaltet (28. März bis 1. April 2004). Zu Beginn des von 86 Rosenzweig-Fachleuten aus 20 Ländern und vielen Lernbegierigen besuchten Kongresses wurden die vorwiegend von Prof. Dr. *Wolfdietrich Schmied-Kowarzik* (Kassel) konzipierten Satzungen der *Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft e. V.* diskutiert und mit geringfügigen Änderungen akzeptiert. Wie in Par. 3 festgelegt ist, fühlt sich die IRG dem Denken Franz Rosenzweigs verpflichtet. Daher ist sie bemüht, „*die Kenntnis des Werkes und der Wirkung von Franz Rosenzweig zu vertiefen und zu verbreiten sowie deren Erforschung zu fördern, im Sinne von Franz Rosenzweig das jüdische Denken in der abendländischen Geistesgeschichte zu vergegenwärtigen und den interreligiösen Dialog insgesamt, jedoch vor allem zwischen Christen und Juden, zu vertiefen*“.